

FRANZ LEO BEERETZ, Aachen

## DIE AUFGABE DER "METAPHYSIK", DES ARISTOTELES \*

Den Begriff «Metaphysik» kannte Aristoteles nicht. Der Titel der Schrift «Metaphysik» ist aus einem äußerlichen Umstand erwachsen. Der Peripatetiker Andronikos von Rhodos (um 70 v. Chr. Schulhaupt des Peripatos) stellte dieses Konvolut von Einzelschriften bei der Anordnung und Edition der aristotelischen Bücher hinter (μετά) die naturwissenschaftlichen Schriften und nannte es *Tà μετά τὰ φυσικά*. Diese Worte können nun aber dank der Bedeutung von μετά sowohl «das, was hinter der Naturlehre steht» als auch «das, was über die Naturlehre hinausgeht» heißen. Durch den oben erwähnten äußerlichen Umstand veranlaßt, entstand folglich im Laufe der Zeit der Begriff «Metaphysik».

Die Schrift «Metaphysik» ist von Aristoteles nicht in dieser scheinbaren Einheit konzipiert worden. Nicht alle 14 Bücher derselben stammen aus der gleichen Schaffensperiode. Die Wiederholungen in diesen Büchern sind dadurch zu erklären, daß neben ein früheres Konzept allmählich ein späteres trat und nun beide Konzepte nebeneinanderstehen.

Die Wissenschaft, die in der Schrift «Metaphysik» zu Wort kommt, bezeichnet Aristoteles in *Metaph.* K 7 sowie in der nach W. Jaeger<sup>1</sup> später entstandenen längeren Variante dieses Kapitels, in *Metaph.* E 1, mit θεολογική ἐπιστήμη (bzw. θεολογική φιλοσοφία) oder πρώτη ἐπιστήμη (bzw. πρώτη φιλοσοφία), «Theologische Wissenschaft» (bzw. «Theologische Philosophie») oder «Erste Wissenschaft» (bzw. «Erste Philosophie»). Ihre Aufgabe ist, die Dinge zu behandeln, die sowohl getrennt für sich (χωριστά) bestehen als auch unveränderlich (ἀκίνητα) sind. Diese Dinge sind die Ursachen und Prinzipien alles Seienden. Über ihnen steht die Gottheit (τὸ θεῖον) als das erste Prinzip (πρώτη ἀρχή) dieser Dinge und damit zugleich alles Seienden.

\* Dies ist ein Bericht über die wichtigsten «Ergebnisse» der Forschung.

1. W. Jaeger, *Aristoteles. Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung*, 2. veränd. Aufl., Berlin 1955, S. 216.





Im Gegensatz zu Jaeger<sup>2</sup> bezeichnet A. Mansion<sup>3</sup> und mit ihm I. Düring<sup>4</sup> *Metaph.* K 7 als eine späte, nach dem Tode des Aristoteles verfertigte Kompilation aus E 1<sup>5</sup>. Allerdings ist auch für Jaeger K 7 nicht von Aristoteles selbst geschrieben worden, jedoch ist es ein Skript eines Schülers. E 1 hingegen hat Aristoteles verfaßt. Beide Kapitel stehen selbständig nebeneinander. K 7 ist kein Vorentwurf von E 1. Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, daß Jaeger *Metaph.* K 1-8, 1065 a 26 für ein Skript eines Schülers<sup>6</sup>, K 8, 1065 a 26 - K 12 (Ende) aber für vermutlich einen nicht von Aristoteles selbst herrührenden Auszug aus mehreren Büchern der *Physik*<sup>7</sup> hält.

Eine andere Auffassung von der Wissenschaft, die in der Schrift «Metaphysik» zu Wort kommt, hat Aristoteles in *Metaph.* Γ 1. Er schreibt dort: «Es gibt eine Wissenschaft, die das Seiende als Seiendes betrachtet und das diesem an sich Zukommende» (Γ 1, 1003 a 21 f.). Aristoteles gibt dieser Wissenschaft keinen eigenen Namen. Ihre Aufgabe besteht laut obiger Definition darin, eine allgemeine Untersuchung des Seienden vorzunehmen. Im Hinblick auf diese Aufgabe können wir jene Wissenschaft mit «Ontologie» bezeichnen. Wir begegnen ihr vor allem in den Büchern Z, H, Θ (VII, VIII, IX) der «Metaphysik». Die Bücher Z und H handeln von der Substanz (οὐσία, Seiendheit), Buch Θ erörtert die Modalitäten «Möglichkeit» (δύναμις) und «Wirklichkeit» (ἐντελέχεια).

Neben der speziellen Untersuchung über die getrennt für sich bestehenden und unveränderlichen Dinge findet sich also in der Schrift «Metaphysik» die allgemeine Untersuchung über das Seiende. Aristoteles hat nicht befriedigend geklärt, wie innerhalb der Schrift «Metaphysik» die Theologie sich zu der Wissenschaft vom Seienden als solchem verhalten soll. Nach *Metaph.*, Γ 1, 1003 a 21-26 (vgl. auch K 7, 1064 a 2-4 und E 1, 1025 b 7-10) ist die Wissenschaft vom Seienden mit keiner Einzelwissenschaft identisch; denn keine der Einzelwissenschaften handle allgemein von dem Seienden als solchem, sondern jede von ihnen schneide sich einen Teil des Seienden ab und unter-

2. W. Jaeger, *Aristoteles*, a.a.O., S. 216-228.

3. A. Mansion, *Philosophie première, philosophie seconde et métaphysique chez Aristote*, «Revue philosophique de Louvain» 56 (1958) S. 218-220 bzw. S. 363-366 in der dt. Übersetzung (zitiert hier in Anm. 14, Ende).

4. I. Düring, *Aristoteles. Darstellung und Interpretation seines Denkens*, Heidelberg 1966, S. 278-279.

5. S. auch hier unten S. 252, Abs. 2.

6. W. Jaeger, *Aristoteles*, a.a.O.

7. W. Jaeger, *Studien zur Entstehungsgeschichte der Metaphysik des Aristoteles*, Berlin 1912, S. 40-41, S. 88, Anm. 1, S. 121-122, S. 128-130; s. auch den Parallelen-Apparat zu K 8, 1065 a 26 - K 12 (Ende) in Jaegers Ausgabe der *Metaphysik*, Oxford 1957.



suche dessen Bestimmungen. Nun ist aber die Theologie eine Einzelwissenschaft. Dieses Problem hat Aristoteles bemerkt. Darum versuchte er, es in *Metaph.* K 7, 1064 b 6-14 und E 1, 1026 a 23-32 zu beheben, indem er die Einzelwissenschaft «Theologie» mit der allgemeinen Wissenschaft vereinigte. Er versteht dort unter der ersten (theologischen) Wissenschaft (Philosophie) die Wissenschaft von der Gottheit als dem ersten Prinzip alles Seienden (s. dazu auch K 7, 1064 a 28-b 6 und E 1, 1026 a 6-23); ihre Aufgabe ist auch, das Seiende, insofern es ein Seiendes ist, zu betrachten, sowohl das, was es ist, als auch die Eigenschaften, die ihm als Seiendem zukommen.

Nach Jaeger<sup>8</sup> sind die beiden verschiedenen Auffassungen von der Wissenschaft, die in der «Metaphysik» zu Wort kommen soll, durch die philosophische Entwicklung des Aristoteles zu erklären. Die Konzeption einer Theologischen Wissenschaft bzw. Philosophie oder Ersten Wissenschaft bzw. Philosophie, die die getrennt für sich seienden und unveränderlichen Dinge behandelt, ist ursprünglicher und älter. Sie entstammt dem platonischen Stadium des Aristoteles. In ihm schied er das Reich des Unveränderlichen scharf von dem des Veränderlichen. Die Konzeption einer Wissenschaft, die das Seiende als solches untersucht, gehört dem letzten Entwicklungsstadium des Aristoteles an. In ihm faßte er alles Seiende zu einem einheitlichen Reich zusammen.

Ph. Merlan kommt in Kap. VII «*Metaphysica generalis in Aristotele?*» seines Buches *From Platonism to Neoplatonism*<sup>9</sup> durch eine Untersuchung von *Metaph.* Γ, E 1 und K 3-7 zu dem Ergebnis, daß τὸ ὄν ἢ ὅν kein Abstrakt-Allgemeines bezeichnet, sondern dasselbe wie τὸ θεῖον, die Gottheit. Nach ihm kommt also in der «Metaphysik» des Aristoteles nur Theologie (Erste Wissenschaft bzw. Erste Philosophie) zu Wort. Den Ausdruck τὸ ὄν ἢ ὅν übersetzt Merlan nicht mit «das Seiende als Seiendes», sondern mit «Seiendes-an-sich». Er versteht darunter das wesentlich Seiende oder das,

8. W. Jaeger, *Aristoteles*, a.a.O., S. 227 f.

9. Ph. Merlan, *From Platonism to Neoplatonism*, The Hague 1953, 2nd ed., revised, 1960; s. dazu Ph. Merlans Aufsatz gegen die Einwürfe und die These A. Mansions von 1956 (s. u.), der unter der Überschrift *Metaphysik: Name und Gegenstand*, «The Journal of Hellenic Studies» 77 (1957) S. 87-92 erschienen ist (wiederabgedruckt mit einem kurzen Nachtrag im Anschluß an Anm. 15 auf S. 265 in F.-P. Hager (Hrsg.), *Metaphysik und Theologie des Aristoteles*, Darmstadt 1969 (Wege der Forschung, Bd. 206), S. 251-265, und Ph. Merlans Aufsatz *τὸ ὄν ἢ ὅν und πρώτη οὐσία: Postskript zu einer Besprechung*, «Philosophische Rundschau» 7 (1959) S. 148-153, der gerichtet ist an H. Wagner, *Zum Problem des aristotelischen Metaphysikbegriffs*, «Philosophische Rundschau» 7 (1959) S. 137-148, besonders aber gegen Mansions Aufsatz von 1958 (s. u.); s. auch den Appendix zu Kap. VII in der 2. Aufl. von Merlans Buch.



was an sich ist und, weil es an sich ist, die Quelle des Seins für alles andere, das ist, ist und in diesem Sinne das allgemein Seiende (im Gegensatz zum Abstrakt-Allgemeinen, «etwa: was von allem das ist, (was) als deren Gemeinsames abstrahiert werden kann»<sup>10</sup>) und allem anderen, das ist, Zukommende ist. Merlan rückt im Gegensatz zu Jaeger<sup>11</sup>, dessen Entwicklungstheorie er ablehnt, auch den späten Aristoteles nahe an Platon heran. *Metaph.* K 1 bis Ende ist nach ihm von Aristoteles geschrieben worden (anders Jaeger<sup>12</sup>)<sup>13</sup>.

10. Ph. Merlan, *Ὁν ἢ ὅν und πρώτη οὐσία*, a.a.O., S. 148. (was) ergänzt.

11. W. Jaeger, *Aristoteles*, a.a.O., S. 227 f.

12. S. hier oben S. 248, Abs. 1, Ende.

13. Ph. Merlans Buch ist 1968 in 3., revidierter Auflage erschienen. In der Vorrede zu dieser Auflage setzt er sich mit I. Dürings Auffassung (s. hier S. 251 f.) auseinander und erhält seinen eigenen Standpunkt aufrecht. Er verweist dabei vor allem auf die Darstellung der aristotelischen Metaphysik durch Nikolaus von Damaskos (2. H. des 1. Jhs. v. Chr.), die von einer von der Theologie verschiedenen Ersten Philosophie des Seienden als Seienden nichts weiß. Ebenfalls eine «Einheitskonzeption» vertritt J. Owens in seinem Buch *The Doctrine of Being in the Aristotelian Metaphysics: A Study in the Greek Background of Mediaeval Thought*. With a Preface by E. Gilson. Toronto 1951. 2nd ed., rev., 1963. Nach ihm kommt bei Aristoteles die absolut separate Entität in allem Seiendem zum Ausdruck, eine Trennung von Theologie und Ontologie gibt es nicht. Dabei geht Owens aus von der Äquivokität im Sinne des πρὸς ἑν καὶ πρὸς τὰ ἄλλα οὐσίῃ in *Metaph.* Γ 2, mit deren Hilfe er alles Seiende auf die absolut separate Entität beziehen will. So kommt es, daß Aristoteles sich in seiner Behandlung der göttlichen Wesenheit nicht auf dieses bestimmte Seiende beschränkt, sondern allgemein von allem Seienden handelt. Vernichtend, aber dennoch sachlich hat diese Konzeption in Owens Buch rezensiert E. Treptow in «Philosophische Rundschau» 14 (1967) S. 62-64. Merlan stimmt natürlich Owens zu, obwohl, wie er selbst sagt, Fragestellung und Belege «nur zum Teil identisch sind» (Ph. Merlan, *Metaphysik: Name und Gegenstand*, a.a.O., Schlußanm.). In seinem Buch *From Platonism to Neoplatonism* hebt Ph. Merlan lediglich zwei Punkte hervor, in denen er und Owens voneinander abweichen. Er schreibt: «To a large extent these results agree with the ones reached by J. Owens, *The Doctrine of Being in the Aristotelian Metaphysics* (1951). The disagreement starts when it comes to the problem as to how the causality of the supreme sphere of being is to be explained. Owens unhesitatingly assumes that it can only be the kind of causality ascribed by Aristotle to the unmoved movers in *Met.* Λ. But it can safely be said, that in *Met.* E 1 and K 3-7 the causality of the supreme sphere of being is of an entirely different character. This sphere is a cause by containing the elements out of which everything else consists, particularly being-as-such and non-being-as-such. Owens pays no attention to the presence of the two-opposite-principles doctrine in the aforementioned parts of the *Metaphysics*. The present book was completed before the one by Owens was published so that the agreement is all the more significant. There is only apparent disagreement in that Owens insists that Aristotle's concept of being is not Platonic, because for him 'Platonic' means 'as found in the dialogues by Plato', whereas in the present book it means 'as presented and interpreted by Aristotle'». (Aufl. 1953, S. 181, Anm.; Aufl. 1960 und 1968, S. 209, Anm.). Doch diese Differenzen gehen über die «Einheitskonzeption» als solche bereits hinaus. Was die weiteren Punkte des Buches von Owens angeht, so möchten wir nicht versäumen



A. Mansion<sup>14</sup>, der Merlan widerspricht, findet in der «Metaphysik» des Aristoteles sowohl eine Erste Philosophie, deren Gegenstand das  $\pi\rho\omega\tau\omicron\nu$   $\kappa\iota\nu\omicron\upsilon\nu$   $\acute{\alpha}\kappa\iota\nu\eta\tau\omicron\nu$ , also die Gottheit ist, als auch eine Wissenschaft, die er *science philosophique suprême* nennt und deren Gegenstand das  $\acute{\omicron}\nu$   $\eta$   $\acute{\omicron}\nu$  ist; das Seiende als Seiendes aber ist ein Abstrakt-Allgemeines, ein  $\kappa\alpha\theta\acute{\omicron}\lambda\omicron\upsilon$ , das jedem einzelnen Seienden zukommt. Deshalb ist Mansion auch der Ansicht, *Metaph. K* könne nicht von Aristoteles geschrieben worden sein; denn in *K* 7, 1064 a 29 werde  $\acute{\omicron}\nu$   $\eta$   $\acute{\omicron}\nu$  mit  $\acute{\omicron}\nu$   $\chi\omega\rho\iota\sigma\tau\omicron\nu$  (getrennt für sich Seiendes), das ist die Gottheit, identifiziert. Nach Mansion ist *Metaph. K* von einem Schüler des Aristoteles nicht sehr bald nach dessen Tode verfaßt worden. Diesem aber habe es bei der Bestimmung des Gegenstandes der *science philosophique suprême* an Gedankenklarheit gefehlt<sup>15</sup>. Mansion glaubt, Aristoteles habe die oberste (suprême) philosophische Wissenschaft zeitlich nach der Ersten Philosophie konzipiert. Das Resultat dieser seiner philosophischen Entwicklung, das Auftauchen einer von der Ersten Philosophie doch recht verschiedenen  $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{\eta}\mu\eta$   $\tau\omicron\upsilon$   $\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma$   $\eta$   $\acute{\omicron}\nu$ , habe ihn in *E* 1, 1026 a 23-32 zu einem nicht voll gelungenen Versuch geführt, beide Wissenschaften in eins zu setzen. Im letzten Entwicklungsstadium des Aristoteles finde sich die Erste Philosophie, Wissenschaft vom Immateriellen, gewissermaßen in die *Metaphysik* vom Seienden als Seiendem ( $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{\eta}\mu\eta$   $\tau\omicron\upsilon$   $\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma$   $\eta$   $\acute{\omicron}\nu$ ) übernommen. Sicherlich aus Sorge um die Einheit behaupte Aristoteles uneingeschränkt, jedoch auf Kosten einer völlig unerbittlichen Genauigkeit, daß die Erste Philosophie auch die ganz allgemeine philosophische Wissenschaft sei<sup>16</sup>.

Düring<sup>17</sup> vertritt folgende Ansicht: In den Büchern (Düring spricht al-

---

hinzuweisen auf die ausführliche Rezension von H. Kuhn in «Gnomon» 40 (1968) S. 139 - 147. Im übrigen sind für J. Owens die verschiedenen Abhandlungen der «Metaphysik» sachlich miteinander vereinbar, die Eruiierung einer chronologischen Reihenfolge und damit zugleich einer Entwicklung des Aristoteles in der «Metaphysik» ist daher kein hauptsächliches Mittel der Interpretation. Er wendet stattdessen eine methodisch-didaktische Sicht (Sichtung) an, diese sei durch die Querverbindungen in der «Metaphysik» gewährleistet und genuin aristotelisch. (J. Owens, a.a.O., 2nd ed., rev., 1963, S. 69-106).

14. A. Mansion, *L'objet de la science philosophique suprême d'après Aristote, Métaphysique E 1*, «Mélanges de philosophie grecque offerts à Mgr Diès», Paris 1956, S. 151-168 und ders.: *Philosophie première, philosophie seconde et métaphysique chez Aristote*, «Revue philosophique de Louvain» 56 (1968) S. 165-221 (in deutscher Übersetzung wiederveröffentlicht in F.-P. Hager (Hrsg.): *Metaphysik und Theologie des Aristoteles*, a.a.O., S. 299-366).

15. Vgl. auch hier S. 248, Abs. 1.

16. A. Mansion, *Philosophie première*, a.a.O., S. 209 bzw. in der dt. Übersetzung 352.

17. I. Düring, a.a.O., S. 116-117, S. 278-279 und S. 594-599.



lerdings nicht von Büchern, sondern von einzelnen Schriften der «Metaphysik», die nicht immer mit den einzelnen Büchern derselben identisch sind), die Aristoteles vor Γ und E verfaßt hat, das sind die Bücher A, B, I, Λ, M und N, bedeutet Erste Philosophie Wissenschaft von den ἀρχαί, den Prinzipien, und von den ἀκίνητοι οὐσίαι, d.h. von dem, was ohne Anteil am Naturprozeß ist. Die Prinzipien und die Dinge, die nicht in den Naturprozeß eingespant sind, sind etwas für sich Existierendes (χωρισταί). Das Prinzip des Naturprozesses ist sowohl etwas Abgesondertes (χωριστόν) als auch ewig und unveränderlich (ἀκίνητος) und daher göttlich. Als Aristoteles das Buch Γ und das erste Kapitel von E schrieb, hatte er einen anderen Gegenstand der Ersten Philosophie gefunden, nämlich τὸ ὄν ἢ ὅν, das Seiende, insofern es ist, d.h. den Begriff Existenz. Existenz ist aber nicht etwas für sich Abgesondertes. In Γ 3, 1005 a 35 und E 1, 1026 a 30 (indirekt auch in Γ 3, 1005 b 6, andeutungsweise in Γ 2, 1004 a 34 - b 1) wird klar ausgesprochen, daß die Erste Philosophie allgemein (καθόλου) ist, d.h. über den Begriff Existenz in allgemein-abstraktem Sinne handelt. In den Büchern, die vor Γ und E geschrieben worden sind, wird nirgendwo eine Philosophie vom Allgemeinen erwähnt. Für Aristoteles war es aber durchaus natürlich, den Gegenstand der Ersten Philosophie neu zu bestimmen. Dadurch entstand ein Widerstreit zwischen der alten und der neuen Bestimmung des Gegenstandes der Ersten Philosophie. Aristoteles hat diesen Widerstreit erkannt und in E 1, 1026 a 23-32 seine beiden Bestimmungen zu verschmelzen versucht. Er strebte eine Kompromißlösung an.

Was Buch K angeht, so erklärt Düring wie Mansion es für eine späte, nach dem Tode des Aristoteles gefertigte Kompilation aus der «Metaphysik» und «Physik»<sup>18</sup>. Im übrigen bezeichnet Düring das Wort θεολογική in E 1, 1026 a 19 als eine ad hoc-Schöpfung; mit der Theologik bringt Aristoteles aber nach Düring nur die Prinzipien und das, was ohne Anteil am Naturprozeß ist, sowie das Prinzip des Naturprozesses in Verbindung<sup>19</sup>.

Eine völlig andere — sehr umfangreiche — Deutung der «Metaphysik» des Aristoteles liefert P. Aubenque<sup>20</sup>. Danach ist diese eine Aporie und so

18. I. Düring, a.a.O., S. 278-279.

19. I. Düring, a.a.O., S. 116-117 und S. 598-599. Eine kürzere Parallelfassung des Buches von I. Düring liegt vor in dessen Artikel *Aristoteles, der Philosoph von Stagira*, 384-322, «Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft» Suppl.-Bd. 11 (1968) Sp. 159-336 (Sp. 272-281: IV 10. Die Metaphysik).

20. P. Aubenque: *Le Problème de l'Être chez Aristote. Essai sur la Problématique aristotélécienne*, Paris 1962. 2e éd. rev. 1966. (Wir zitieren nach der 2. Aufl.). Die Kerngedanken seines Buches hat P. Aubenque dargelegt in dem Aufsatz: *Aristoteles und das Problem der Metaphysik*, «Zeitschrift für philosophische Forschung» 15 (1961) S. 321-333.



auch schließlich<sup>21</sup> von Aristoteles gesehen worden. Dabei bedeutet Aporie hier nicht vorläufiges Unvermögen unseres Verstandes — dies ist nach Aristoteles keine Aporie im strengen Sinne des Wortes —, sondern prinzipielle Verlegenheit, ein unlösbares Problem des menschlichen Denkens. Bei dieser aristotelischen Sicht der «Metaphysik» beruft Aubenque sich besonders auf *Metaph. Z* 1, 1028 b 2-4, wo es u.a. heißt, die Frage nach dem Seienden — die Hauptfrage der «Metaphysik» — sei eine «immer schon, immer jetzt und immer noch gesuchte und immer noch in Verlegenheit liegende Frage» (τὸ πάλαι τε καὶ νῦν καὶ ἀεὶ ζητούμενον καὶ ἀεὶ ἀπορούμενον τί τὸ ὄν)<sup>22</sup>. Angesichts dieser Tatsache bliebe nur noch die Haltung des Verzichtes in «metaphysischen» Problemen. Doch wir werden, so sagt Aristoteles an einer anderen Stelle, «durch die Sache selbst 'gezwungen', zu philosophieren»<sup>23</sup>, oder, wie Aubenque sagt, «... das Paradoxon der Aporie liegt darin, daß wir spüren, daß es keinen Weg gibt, und daß wir doch diesen unauffindbaren Weg unendlich suchen müssen. ... Aber nicht als solches (hoffnungsloses Suchen) wird die Ausweglosigkeit vom Menschen erlebt, sondern umgekehrt als das Verfügen über allerlei Wege und Auswege. Weil er ein Aporos ist, ist der Mensch ein Pantoporos»<sup>24</sup>. Infolge dieser Aporie schwankt der Philosoph hin und her, den einen Weg gegen einen anderen eintauschend, er ist somit nicht nur ein Aporetiker, sondern dazu ein Diaporetiker. Das Diaporein, notgedrungen<sup>25</sup> zur Methode erhoben, heißt Dialektik, wie sie Sokrates geübt hat. In diesem Sinne betrachtet Aristoteles nach Aubenque seine «Metaphysik» schließlich<sup>26</sup> als eine dialektische, die also alles andere als eine apodiktische, also syllogistische ist<sup>27</sup>. Die von der Forschung in der «Metaphysik» des Aristoteles entdeckten Widersprüche hängen nun mit der dialektischen Struktur der «Metaphysik» zusammen, so daß nach Aubenque nicht erst eine Entwicklungsgeschichte des Denkens des Aristoteles bemüht werden muß, um diese Widersprüche zu erklären<sup>28</sup>.

21. S. hier unten S. 255, Abs. 2.

22. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 322; die deutsche Übersetzung stammt von Aubenque. — Ders., *Le Problème*, a.a.O., S. 92.

23. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 323. — Ders., *Le Problème*, a.a.O., S. 84. — Der Autor zitiert u.a. *Metaph. A* 3, 984 a 18 f., *A* 3, 984 b 9 f.

24. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 323; der Autor zitiert zum letzten Satz Sophokles, *Antigone* v. 360. — Ders., *Le Problème*, a.a.O., S. 489.

25. P. Aubenque, *Le Problème*, a.a.O., S. 495: *L'homme est, ..., condamné à penser l'être dialectiquement, ...*

26. S. hier unten S. 255, Abs. 2.

27. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 324. — Ders., *Le Problème*, a.a.O., S. 15 f.

28. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 324 f. — Ders., *Le Problème*, a.a.O., Avant-propos.



Zwei wahre Aporien behandelt die «Metaphysik» des Aristoteles: die unbeantwortbare Frage nach dem Anfang, dem ὅν χωριστόν, und die nach der Einheit des Seienden, dem ὅν ἢ ὅν. Nach Aubenque sind diese beiden Gegenstände der aristotelischen «Metaphysik» nicht aus einer Änderung in der geistigen Entwicklung des Aristoteles zu verstehen, so daß der eine Gegenstand früher wäre als der andere, vielmehr sind und bleiben beide Fragen in der Entfaltung der «Metaphysik» gleichzeitig<sup>29</sup>. Sie lassen sich aber auch nicht identifizieren.

Die Frage nach dem Anfang erhebt sich angesichts des Phänomens «Bewegung». Sie lautet: Was ist der Grund der Beweglichkeit der Welt und, da sie als bewegte unselbständig ist, ihrer fortwährenden Existenz, d.h. was hält sie in Bewegung?<sup>30</sup> Dies ist bekanntlich keine Frage nach dem zeitlichen Anfang der Bewegung in der Welt, sondern die nach der ἀρχή der Bewegung. Die Antwort lautet: τὸ πρῶτον κινεῖν ἀκίνητον.

Was aber wissen wir vom Wesen dieses Urgrundes? Nichts! Wir kennen ihn nicht καθ' αὐτό, d.h. nicht in seiner Grundhaftigkeit, sondern nur πρὸς ἡμᾶς. «Wir haben als Menschen kein anfängliches Wissen des Anfangs»<sup>31</sup>. Wir können ihn nur dialektisch angehen. Eine «Erste» Philosophie, d.h. eine Wissenschaft vom Anfang, die in diesem zu Hause ist, so daß sie ihn als Ausgangspunkt ihrer Ableitungen benutzen kann, ist also für den Menschen nicht möglich. Der Mensch ist vom Anfang verbannt. «Das menschliche Wort ist ein unendlicher Versuch, das unüberwindliche Schweigen des Anfangs zu beschwören»<sup>32</sup>.

Die andere unbeantwortbare Frage der «Metaphysik» ist die nach der Einheit des Seienden, d.h. die Frage nach dem, «was macht, daß das je und je Seiende ein Seiendes ist»<sup>33</sup>. Sie bleibt unbeantwortbar in engem Zusammenhang mit der Aporie hinsichtlich des «Anfangs». «Weil (nämlich) die vereinheitlichende Beherrschung des Anfangs, wenn auch vorausgesetzt, doch nie zu Wort kommt, ist die menschliche Rede über das Seiende eine immer vielfache»<sup>34</sup>. Die Wendung τὸ ὅν λέγεται πολλαχῶς beinhaltet also nichts

29. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 327 f.— Ders., *Le Problème*, a.a.O., S. 307 - 310, s. auch S. 368-370.

30. Der Stillstand eines Bewegten und somit Abhängigen, sei es eines von einer *causa efficiens* oder sei es eines von einer *causa finalis* (so Aristoteles) Bewegten und Abhängigen, bedeutet dessen Tod. Es gibt nur eine lebendige Unbeweglichkeit; das ist der von vornherein in sich ruhende Zustand des Unabhängigen.

31. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 329.

32. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 331. — Ders., *Le Problème*, a.a.O., S. 57-59, S. 330, S. 338.— Aubenque beruft sich besonders auf *Metaph.* A 2, 982 b 28-983 a 9.

33. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 332.

34. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 332.



anderes als eine negative Erfahrung, die allerdings nicht bei sich ausruht. «Da die Einheit des Seienden nicht in ihrem Ursprung angeschaut wird, kann sie nur durch einen Umweg nach und nach vermittelt werden. Dieser vermittelnde Umweg ist die Sprache. Durch sie wird nicht in die Einheit hineingeführt, sondern nur auf sie hingedeutet. Das Wort ὄν, das das Wichtigste ist, da es als Kopula in der Aussage, im κατηγορεῖν, fungiert, ist kein eindeutig Gesagtes, sondern ein πρὸς ἓν λεγόμενον, d.h. ein durch die Mannigfaltigkeit seiner Bedeutungen auf eine immer gesuchte Einheit hinweisendes Wort»<sup>35</sup>.

So ist also die «Metaphysik» eine Philosophie des Scheiterns<sup>36</sup>. Aristoteles wollte eine «Erste» Philosophie entwickeln, aber das menschliche Wissen des Anfangs ist kein Wissen, das von diesem ausgeht, sondern ein ständiges Suchen, eine Zetesis, die immer wieder sucht, durch allerlei Vermittlungen zum Anfang zu finden. Aristoteles wollte beweisen, daß das Seiende eins ist, er wollte das Sein des Seienden fassen, nämlich das, «was macht, daß das je und je Seiende ein Seiendes ist»<sup>37</sup>, und mußte feststellen, daß das Seiende «mehrere Bedeutungen hat, die nicht auf die Einheit einer Gattung reduziert werden können»<sup>38</sup>. Aristoteles wollte apodiktisch, also syllogistisch beginnen und verfährt schließlich dialektisch. Dabei wollte er eigentlich eine positive Philosophie schaffen!<sup>39</sup> «In diesem Umsturz, der sich in der Metaphysik des Aristoteles frei entfaltet, erkennen wir vielleicht das immer wieder entstehende Paradoxon, das jedem Philosophen innewohnt: weil er suchte und doch nicht fand, was er suchte, findet er in diesem Suchen selbst, was er nicht suchte»<sup>40</sup>.

Was Buch K der «Metaphysik» angeht, so bestreitet Aubenque die Echtheit von K 1-8. Dazu veranlassen ihn stilistische Gründe sowie die Tat-

35. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 332.— Ders., *Le Problème*, a.a.O., S. 94-250 (Teil 1, Kap. II: Être et langage, besonders S. 106-118: Théorie aristotélicienne du langage, S. 118-124: Exigence de signification et pluralité des significations, S. 159-163: La solution aristotélicienne par la distinction des sens de l'être, S. 190-198: L'être est un πρὸς ἓν λεγόμενον, S. 198-206: Aristote ignore la prétendue analogie de l'être).

36. P. Aubenque, *Le Problème*, a.a.O., S. 487-489.

37. S. hier Anm. 33.

38. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 332.— Ders., *Le Problème*, a.a.O., S. 225-239.

39. P. Aubenque, *Le Problème*, a.a.O., S. 92 f. Der Autor hat hier *De philosophia* und *Metaph.* A einerseits und *Metaph.* Γ und Ζ andererseits vor Augen. S. auch ebenda, S. 488: «La négativité de la théologie est simplement rencontrée sur le mode de l'échec; elle n'est pas acceptée par Aristote comme la réalisation de son projet, qui était incontestablement de faire une théologie positive». Vgl. auch dens., *Aristoteles*, a.a.O., S. 332 f.

40. P. Aubenque, *Aristoteles*, a.a.O., S. 333.— S. auch hier Anm. 25.



sache, daß in K 7, 1064 a 29 das Seiende als Seiendes und das Göttliche identifiziert werden<sup>41</sup>.

Damit haben wir die wichtigsten Auffassungen der «Metaphysik» des Aristoteles vorgestellt: abgesehen von der des Initiators der Diskussion in der neueren Forschung, nämlich der W. Jaegers, eine (bzw. zwei) unitarische, die Ph. Merlans (und J. Owens'), zwei analytische, die A. Mansions und I. Dürings, und eine aporetische, die P. Aubenques, welche jedoch nach wie vor zu den analytischen gehört. Soweit also die Problemlage.

## ΤΟ ΠΡΟΒΛΗΜΑ ΤΗΣ «ΜΕΤΑΦΥΣΙΚΗΣ» ΤΟΥ ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ

### ΕΠΙΣΚΟΠΗΣΗ ΤΩΝ ΣΠΟΥΔΑΙΟΤΕΡΩΝ ΠΟΡΙΣΜΑΤΩΝ ΤΗΣ ΕΡΕΥΝΑΣ

#### Περίληψη\*.

Στὰ λεγόμενα «Μεταφυσικά» τοῦ Ἀριστοτέλους ὑπάρχει κάποια δυσκολία, πού ἀκόμα δέν ἔχει συζητηθῇ ἐξαντλητικά· ἐννοοῦμε τὸ γεγονός ὅτι στὸ ἔργο αὐτὸ βρίσκουμε δύο ὁρισμοὺς τῆς ἐπιστήμης, στὴν ὁποία ἀναφέρεται.

Ὁ W. Jaeger πρῶτος ἐπεχείρησε μὲ ἀρκετὴ ἐμμονὴ νὰ ἐξηγήσῃ τὸ πρᾶγμα ἀπὸ τὴν ἐξέλιξη τοῦ συγγραφέα, ὅπου διακρίνει μιὰ Θεολογικὴ Ἐπιστήμη ἢ Φιλοσοφία ἀπὸ μιὰ Πρώτῃ Ἐπιστήμη ἢ Φιλοσοφία, μιὰ *metaphysica specialis* ἀπὸ μιὰ *metaphysica generalis*, πού ὁ Ἀριστοτέλης δέν τῆς ἔδωσε ὄνομα, ἐντοπισμένες ἢ πρώτη στὸ πλατωνικὸ στάδιο τοῦ Ἀριστοτέλους καὶ ἡ δεύτερη στὸ τελευταῖο στάδιο τῆς ἐξέλιξής του. Θέμα τῆς *metaphysica specialis* εἶναι ἡ ἐξέταση τῶν πραγμάτων πού ὑπάρχουν καθαυτὰ (*χωριστὰ*) καὶ εἶναι ἀμετάβλητα (*ἀκίνητα*). Τὰ πρᾶγματα αὐτὰ εἶναι οἱ ἀρχεὶ ὅλων τῶν ὄντων. Πάνω ἀπὸ αὐτὰ στέκει ἡ θεότητα (*τὸ θεῖον*) ὡς πρώτη ἀρχὴ αὐτῶν τῶν πραγμάτων καὶ συγχρόνως ὅλων τῶν ὄντων. Θέμα τῆς *metaphysica generalis* εἶναι ἡ θεώρηση τοῦ ὄντος ὡς ὄντος (*τὸ ὄν ἢ ὄν*) καὶ τοῦ ὅ,τι καθαυτὸ ἀναφέρεται σ' αὐτό.

Ὁ Ph. Merlan ὕστερα ἀπὸ ἐξέταση τοῦ Γ, τοῦ Ε 1 καὶ τοῦ Κ 3-7 τῶν «Μεταφυσικῶν» φτάνει στὸ συμπέρασμα ὅτι τὸ ὄν ἢ ὄν δέν δηλώνει τὸ ἀφηρημένο γενικό, ἀλλὰ σημαίνει ὅ,τι καὶ τὸ θεῖον, ὅποτε ἀποδίδει τὸ ὄν ἢ

41. P. Aubenque, *Le Problème*, a.a.O., S. 39-41 sowie auch S. 429, Anm. 5.

\* Μετάφραση ἀπὸ τὰ γερμανικὰ Ε. Ν. Ρούσσου.





ὄν μὲ τὸ «Seiendes-an-sich». Μὲ αὐτὸ ἐννοεῖ τὸ πραγματικὸ ὄν ἢ αὐτὸ ποὺ εἶναι καθαυτὸ καὶ ὅτι, ἀφοῦ εἶναι καθαυτὸ, αὐτὸ ἀποτελεῖ τὴν πηγὴ τοῦ εἶναι γιὰ ὅλα τὰ ἄλλα καὶ ὅτι μὲ αὐτὴ τὴν ἐννοια αὐτὸ εἶναι γενικὰ τὸ ὄν καὶ αὐτὸ στὸ ὁποῖο ἀναφέρεται κάθε τι ἄλλο. Κατὰ τὸν Merlan λοιπὸν στὰ «Μεταφυσικά» τοῦ Ἀριστοτέλους ἔχομε νὰ κάνωμε μόνο μὲ Θεολογία (Πρώτη Ἐπιστήμη ἢ Πρώτη Φιλοσοφία). Ὁ Merlan ἀποκρούει τὴν ἐξελικτικὴ θεωρία τοῦ Jaeger καὶ φέρνει τὸν ὥριμο Ἀριστοτέλη κοντὰ στὸν Πλάτωνα.

Τὸ ἴδιο «ἐνιαία ἀντίληψη» ἐκπροσωπεῖ ὁ J. Owens. Γι' αὐτὸν στὸν Ἀριστοτέλη ἡ ἀπόλυτα χωριστὴ παρουσία ἐκδηλώνεται σὲ ὅλα τὰ ὄντα, διάκριση Θεολογίας καὶ Ὀντολογίας δὲν ὑπάρχει. Ὁ Merlan συμφωνεῖ φυσικὰ μὲ τὸν Owens, ἂν καί, ὅπως ὁ ἴδιος ὁ Merlan λέει, ἡ θέση τοῦ προβλήματος καὶ τὰ ἐπιχειρήματα ταυτίζονται μόνο ὥς ἓνα σημεῖο. Οἱ ποικίλες πραγματεῖες τῶν «Μεταφυσικῶν» γιὰ τὸν Owens συμφωνοῦν πραγματικὰ μεταξὺ τους.

Ἀντίθετα ὁ A. Mansion καὶ ὁ I. Düring ἐκπροσωποῦν μιὰ ἀναλυτικὴ ἄποψη. Ὁ Mansion βρίσκει στὰ «Μεταφυσικά» τοῦ Ἀριστοτέλους τόσο μιὰ Πρώτη Φιλοσοφία, ποὺ ἀντικείμενό της εἶναι τὸ *πρῶτον κινεῖν ἀκίνητον*, ἐπομένως ἡ θεότητα, ὅσο καὶ μιὰ χρονικὰ μεταγενέστερη ἀπὸ τὴν Πρώτη Φιλοσοφία καὶ πολὺ διαφορετικὴ ἀπὸ αὐτὴν ἐπιστήμη, ποὺ ὁ Mansion τὴν ὀνομάζει Science philosophique suprême καὶ ποὺ ἀντικείμενό της εἶναι τὸ *ὄν ἢ ὄν* ἀλλὰ τὸ ὄν ὡς ὄν εἶναι ἓνα ἀφηρημένον γενικὸ, ἓνα καθόλου, ποὺ σ' αὐτὸ ἀναφέρεται κάθε ὑποδεέστερο ὄν.

Ὁ Düring διακρίνει ἐπίσης δυὸ ἐπιστήμες μέσα στὰ «Μεταφυσικά», ὅμως ἀντίθετα ἀπὸ τὸν Jaeger καὶ τὸν Mansion συνδέει τὶς δυὸ ἐπιστήμες μὲ τὴν ἔκφραση «Πρώτη Φιλοσοφία». Ἐνῶ στὴν ἀρχὴ ὁ Ἀριστοτέλης θεωροῦσε τὴν Πρώτη Φιλοσοφία ἐπιστήμη τῶν ἀρχῶν καὶ τῶν ἀκινήτων οὐσιῶν, ποὺ ὑφίστανται καθαυτὲς χωριστά, καὶ ἐπιστήμη τοῦ θεοῦ ὡς χωριστῆς, αἰώνιας καὶ ἀναλλοίωτης ἀρχῆς τῶν φυσικῶν φαινομένων, ἀργότερα ἔκανε τὸ *ὄν ἢ ὄν* ἀντικείμενο τῆς Πρώτης Φιλοσοφίας. Ἀλλὰ τὸ *ὄν ἢ ὄν* σημαίνει ὑπαρξὴ μὲ τὴν ἐννοια τοῦ γενικὰ ἀφηρημένου.

Στὸ στρατόπεδο τῶν ἀναλυτικῶν ἀνήκει καὶ ὁ P. Aubenque, προσφέρει ὅμως κάποια νέα ἄποψη. Γι' αὐτὸν ἡ «Μεταφυσικὴ» εἶναι καθαρὴ Ἀπορητικὴ, καὶ σὰν τέτοια τὴν εἶδε τελικὰ καὶ ὁ ἴδιος ὁ Ἀριστοτέλης. Σχετικὰ ὁ Aubenque παραπέμπει ἰδιαίτερα στὸ Z 1, 1028 b 2-4 τῶν «Μεταφυσικῶν». Μ' ὅλο τοῦτο ὁ Ἀριστοτέλης αἰσθάνεται τὸν ἑαυτὸ του ὀλοένα ὑποχρεωμένο νὰ ξεπεράσῃ αὐτὴ τὴν Ἀπορητικὴ. Ἐδῶ ὁ Aubenque ἀναφέρεται ἀνάμεσα σὲ ἄλλα καὶ στὰ χωρία τῶν «Μεταφυσικῶν» A 3, 984 a 18 ἐπ. καὶ b 9 ἐπ. Σ' αὐτὴ τὴν περίπτωσιν ὁ φιλόσοφος ὀλοένα ἀλλάζει δρόμο καὶ πλησιάζει τὴ μέθοδο τῆς Διαλεκτικῆς. Μὲ αὐτὴ τὴν ἐννοια ὁ Ἀριστοτέλης κατὰ τὸν Aubenque τελικὰ θεωρεῖ τὴ «Μεταφυσικὴ» του ὡς διαλεκτικὴ. Οἱ ἀντι-





φάσεις, που ή έρευνα ανακάλυψε σ' αυτήν, συνδέονται τώρα με τη διαλεκτική δομή της, ώστε να μη χρειάζεται κανείς για τις αντιφάσεις να επικαλεσθής μια εξελικτική ιστορία. Δυο άπορίες πραγματεύεται κατά τον Aubenque ή «Μεταφυσική» του Άριστοτέλους, το αναπάντητο έρώτημα για την αρχή, το *ὄν χωριστόν*, και εκείνο για την ένότητα του ὄντος, το *ὄν ἢ ὄν*. Και τὰ δυο έρωτήματα στην ανάπτυξη της «Μεταφυσικής» είναι σύγχρονα. Το πρώτο έρώτημα ύψώνεται απέναντι στο φαινόμενο «κίνηση». Όσο για το δεύτερο έρώτημα, εφ' όσον ή αρχή της αρχής παραμένει σκοτεινή, και το πρόβλημα της ένότητας του ὄντος είναι άλυτο, έπομένως ο λόγος για το ὄν παραμένει πάντα πολλαπλός. Έτσι ή «Μεταφυσική» είναι φιλοσοφία του ανέφικτου. Ο Άριστοτέλης ήθελε να αναπτύξει μια «Πρώτη» Φιλοσοφία, αλλά ή ανθρώπινη γνώση της αρχής δέν είναι γνώση που ξεκινά από αυτήν. Ο Άριστοτέλης ήθελε να δείξει ότι το ὄν είναι ένα, και διαπίστωσε ότι το ὄν έχει πολλές και ποικίλες σημασίες. Ήθελε και στίς δυο περιπτώσεις να αρχίσει συλλογιστικά και κατέληξε να πραγματεύεται διαλεκτικά. Έτσι του αποκαλύφθηκε ως νόημα της Φιλοσοφίας ή ατέρμονη αναζήτηση. Αυτά για τη θέση του Aubenque.

Έτσι έχομε παρουσιάσει τις σπουδαιότερες θεωρήσεις της «Μεταφυσικής» του Άριστοτέλους. Εκτός από εκείνη του εισηγητή στη συζήτηση της νεώτερης έρευνας, δηλαδή του Jaeger, μια (ή δυο) ένωτικές, του Meilan (και του Owens, βλ. στην επισκόπησή μας σελ. 250, σημ. 13), δυο αναλυτικές, του Mansion και του Düring, και μια απορητική, εκείνη του Aubenque, που όμως ανήκει πάντα στις αναλυτικές. Αυτά για τη θέση του προβλήματος.

Ο συντάκτης αυτής της επισκόπησης της έρευνας ελπίζει ότι θα μπορέσει σύντομα να προτείνει νέα λύση του προβλήματος. Σχετικά ο σκοπός του είναι να δείξει ότι οί αντιφάσεις στα «Μεταφυσικά» του Άριστοτέλους έχουν την αρχή τους στο γεγονός ότι ο Άριστοτέλης σ' αυτό το έργο έχει περάσει από το «ύλικό αντικείμενο» στο «τυπικό αντικείμενο» ως γνώρισμα της εξεταζόμενης επιστήμης.

Aachen

Franz Leo Beeretz

